

Einwanderungsland Bundesrepublik

Eine historische Studie, die über die Gegenwart aufklärt

Klaus J. Bade, Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880—1980 (Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd. 12), Colloquium Verlag, Berlin 1983, 136 S., br., 12,80 DM.

Der Osnabrücker Neuhistoriker Klaus J. Bade ist in den vergangenen Jahren mit einer Reihe von Untersuchungen zu Fragen des Arbeitsmarktes und der Arbeitskräftewanderungen in Deutschland zwischen 1880 und 1930 hervorgetreten. In dieser neuen Studie geht er darüber hinaus und stellt knapp, aber mit souveräner Beherrschung der Materie die Wanderungsbewegungen dar, an denen Deutschland vom 19. Jahrhundert bis heute beteiligt war.

Bade beginnt mit einer eindringlichen Darstellung der deutschen Massenauswanderung zwischen 1846 und 1893, die mehr als 4 Millionen Menschen nach Übersee, zumeist in die Vereinigten Staaten, führte. Dieser „Menschenexport“ kam zustande, weil das Angebot an Arbeitsplätzen in Deutschland mit der schnellen Bevölkerungsvermehrung nicht Schritt hielt. In seiner Folge wurde auch die soziale Frage zu einem guten Teile exportiert. Fast schlagartig wurde das Reich Mitte der neunziger Jahre, in der Hochindustrialisierungsphase, von einem Massenauswanderungsgebiet zu einem Land, das Arbeitskräfte „importieren“ mußte. Wenn es nicht schon damals zu einem Einwanderungsland wurde, so deshalb, weil die Administration das mit allen Kräften verhinderte. Bade erläuterte die Gründe und Techniken dieses Verhaltens — gemeinhin wurden nur befristete Arbeitsgenehmigungen erteilt — und behandelt sodann die amtliche Einstellung zu ausländischen Arbeitskräften während der Weimarer Republik und die Fremdarbeiterpolitik des Dritten Reiches. Die zweite Hälfte seines schmalen, aber gewichtigen Buches ist der Gastarbeiterfrage in der Bundesrepublik gewidmet. Zwischen 1955, dem Jahr des ersten Anwerbevertrags, und 1973, dem Jahr des Anwerbestopps, kamen 2,6 Millionen ausländische Arbeitnehmer hierher; mit Familienangehörigen ist daraus inzwischen eine Bevölkerungsgruppe von 4,6 Millionen Menschen geworden.

Bade zeigt, daß die Anwerbungen im Ausland schon begannen, als es in der Bundesrepublik noch eine beträchtliche Arbeitslosigkeit gab. Im ersten Jahr der Vollbeschäftigung, 1960, waren 280 000 ausländische Arbeitnehmer tätig. Der Mauerbau in Berlin und das damit bewirkte Versiegen des Zuzuges aus der DDR führten zur Intensivierung der Ausländerwerbung. Mit Hilfe der Gastarbeiter wurde nach 1960 ein beträchtlicher Teil des Wohlstandes der Bundesrepublik erwirtschaftet. Bade legt einleuchtend dar, daß es eine andere sinnvolle Möglichkeit als die Ausländerbeschäftigung nicht gab, weder vor noch nach dem Anwerbestopp von 1973 und auch jetzt im Zeichen der strukturellen Arbeitslosigkeit nicht. Gastar-

beiter gegen deutsche Arbeitslose aufrechnen zu wollen ist irreführend, weil beispielsweise Deutsche viele der von Gastarbeitern ausgefüllten Positionen nicht übernehmen wollen. Im übrigen würde ein Abzug so vieler Konsumenten natürlich krisenverschärfend wirken.

Die Bundesrepublik ist, das zeigt Bade mit aller Deutlichkeit, zum Einwanderungsland geworden, sicher gegen ihren Willen und ohne es zu merken, aber in unumkehrbarer Weise. Ein Großteil der Gastarbeiter ist im Übergang vom ausländischen Arbeitnehmer mit befristeter Anwesenheitsdauer zum Einwanderer weit fortgeschritten. Nach der Geschlechts- und Altersstruktur sowie nach der Erwerbsquote nähern sich die Gastarbeiter der gastgebenden Gesellschaft. Das Selbstverständnis vieler ausländischer Arbeitskräfte verweist immer mehr auf das ständige Verbleiben in Deutschland, und die Bindungen der zweiten oder dritten Generation zu ihrem Gastland sind besonders ausgeprägt.

Daß die Gastarbeiter für ein Stück Heimat in der Fremde dankbar sind, ist verständlich. Sie neigen — wie die Deutschen in den amerikanischen Städten des 19. und teilweise des 20. Jahrhunderts mit ihren „Little Germanies“ — zur Koloniebildung. Das markanteste und bekannteste Beispiel dafür ist heute der Bezirk Kreuzberg in Berlin. Die sich aus dieser Koloniebildung ergebenden Probleme sind vielschichtig und schwierig; dies wiederum läßt die Ausländerablehnung in der deutschen Bevölkerung schnell wachsen. Bade zitiert dazu desillusionierende Umfrageergebnisse; er spricht von einer importierten sozialen Frage und verweist auf die Notwendigkeit einer sinnvollen Ausländerpolitik. Er hält die Diskussion darüber für fruchtlos, ob die Problematik mit den Mitteln des Fremdenrechts oder mit einer wirklichen Einwanderungspolitik anzugehen sei. Beide Wege müßten beschritten werden: Ausländerpolitik für diejenigen, die Gastarbeiter bleiben und auf eine gewisse Zeit sozial integriert werden wollen, Einwanderungspolitik für diejenigen, die sich endgültig hier niederlassen, Bürger der Bundesrepublik werden und sich langfristig dem Assimilationsdruck stellen wollen. Das dürfte für einen erheblichen Teil der derzeitigen ausländischen Wohnbevölkerung zutreffen, für die zweite oder dritte Generation allemal. Die westdeutsche Aufnahmegesellschaft kann den von Gastarbeitern zu Einwanderern gewordenen Menschen die Schwierigkeiten der Angleichung nicht abnehmen. Aber sie kann und muß ihnen diesen Prozeß erleichtern.

Bades Schrift ist eine solide fundierte, nüchterne Beurteilung der gegenwärtigen Lage. Mit der Distanz und der Sachkunde des Historikers, der dasselbe Problem aus anderen Gesellschaften und aus einer anderen Zeit kennt, wird hier ein ruhig-aufklärendes Wort gesprochen.

HANS FENSKE